

MÜNCHNER FORSCHUNGSZENTRUM FUNDAMENTE DER MODERNE



AUFGABEN, ZIELE, TÄTIGKEITEN
2018



GRUSSWORT

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

auch im zurückliegenden Jahr wurde über das Forschungszentrum Fundamente der Moderne eine Reihe gemeinsamer Aktivitäten verwirklicht. Darüber soll dieser Bericht Auskunft geben. Sehr erfreulich ist, dass wir erneut vielen Mitgliedern zu Preisen und Auszeichnungen gratulieren können und dass der mit Unterstützung des Forschungszentrums vorbereitete Sonderforschungsbereich 1369 Vigilanzkulturen genehmigt wurde! Auch wurden einige interessante Tagungen durchgeführt, Publikationen veröffentlicht und neue Gäste begrüßt. Mehr dazu erfahren Sie im Heft. Wir freuen uns in diesem Sinne sehr über das Geleistete und blicken den zukünftigen Entwicklungen neugierig entgegen!



Mit herzlichen Grüßen

A handwritten signature in blue ink, appearing to read 'Arndt Bredecke'. The signature is fluid and cursive, with a long, sweeping underline that extends to the left.

Ihr Arndt Bredecke

INHALT

Vorstellung des MFM	5
SFB-Initiative Vigilanzkulturen	6
Gäste	7
Workshops und Tagungen	8
Neue Kooperationen	10
Interview mit Iryna Klymenko	11
Auszeichnungen, Preise, Publikationen	16
Impressum	20
Notizen	21

DAS MÜNCHNER FORSCHUNGSZENTRUM FUNDAMENTE DER MODERNE

AUFGABEN

Das Münchner Forschungszentrum Fundamente der Moderne wurde 2011 als Reaktion auf Veränderungen in der Forschungsförderung gegründet. Die immer weiter voranschreitende Spezialisierung und interdisziplinäre Vernetzung historischer Teildisziplinen stecken voller Chancen auf neue Einblicke. Sie birgt aber zugleich die Gefahr, dass historische Fächer ihre Hauptkompetenzen einbüßen, nämlich auf hohem wissenschaftlichen Niveau Phänomene »durch die Zeit« beschreiben zu können. Es steht zu befürchten, dass epochenübergreifende Zusammenhänge aus dem Blick geraten und damit gerade fundamentale, auch für das Verständnis unserer Gegenwart entscheidende Phänomene kaum mehr thematisiert werden. Das Forschungszentrum Fundamente der Moderne setzt sich die Aufgabe, die Zusammenarbeit zwischen historisch arbeitenden Disziplinen und Teilfächern zu stärken.

Zu jenen Prozessen, die nur mithilfe einer breiten Epochen- und Regionalexpertise verstanden und erklärt werden können, gehört zweifelsohne die Moderne, deren kritische Historisierung die vielleicht drängendste Aufgabe der Gegenwart ist. Möglich erscheint dies jedoch nur, wenn man von den Postulaten und Begriffen der Moderne – wie Gleichheit, Gerechtigkeit, Fortschritt oder Objektivität – abstrahiert. Besonders wichtig ist es stattdessen, Strukturen und Formationen zu identifizieren, welche der Moderne tragend unterliegen, aber ihr selbst nicht mehr einsichtig sind. Dies liegt nicht selten daran, dass bestimmte Phänomene, Verfahren und Zustände als bloße atavistische Reste aus Mittelalter und Früher Neuzeit ausgewiesen werden, anstatt ihr beharrliches Fortbestehen zu hinterfragen.



Meister der weiblichen
Halbfiguren, *Madonna mit
dem Kind* (Detail)

Es gilt dazu, eine lang gestreckte Epochenkompetenz zu kultivieren, den Dialog zwischen ModernistInnen, VormodernistInnen und MediävistInnen zu pflegen und im Idealfalle immer wieder gemeinsame Veranstaltungen und Forschungsprojekte zu entwerfen. Nicht zuletzt soll damit die gläserne Wand durchbrochen werden, die unsere jeweiligen kulturellen und historischen Kenntnisse vor oder nach der Sattelzeit voneinander trennt. Integrativ soll das Zentrum insbesondere auch dahingehend sein, dass es Philologien, Kunst- und Musikwissenschaften wie auch die stärker gegenwartsbezogenen Rechts-, Sozial- und Politikwissenschaften ebenfalls anspricht und die vielfältigen Kompetenzen, die an der LMU versammelt sind, zu gemeinsamen Forschungsanstrengungen anregt.

TÄTIGKEITEN

Das Forschungszentrum ist pragmatisch als eine Plattform konzipiert, die von sämtlichen Epochen-disziplinen für Initiativen genutzt werden kann. Das Forschungszentrum erreicht seine Ziele im Wesentlichen durch die folgenden drei Maßnahmen:

1) Der vielleicht wichtigste Tätigkeitsbereich des MFM war und ist die Organisation und Finanzierung von Anbahnungstreffen für Forschungsaufenthalte und Forschungs Kooperationen. So können Gäste nach München eingeladen werden, um mögliche Kooperationen auszuloten. »Fundamente der Moderne« leistet Hilfestellung bei der Einwerbung von Drittmitteln, die einen längerfristigen Forschungsaufenthalt der Wissenschaftlerin oder des Wissenschaftlers an der LMU ermöglichen.

2) Das Forschungszentrum unterstützt die Entstehung und Antragstellung von gemeinsamen Forschungsprojekten durch die Bereitstellung eines Netzwerks zwischen WissenschaftlerInnen mit ähnlichen Interessen und durch redaktionelle und organisatorische Hilfen.

3) Das Forschungszentrum unterstützt gemeinsame Veranstaltungen. Seit der Gründung sind auf diese Weise über 45 Vorträge und Workshops abgehalten worden, die auf je spezifische Weise dem epochen- und disziplinenübergreifenden Austausch innerhalb der LMU dienen.

SFB-INITIATIVE VIGILANZKULTUREN

Die vom Forschungszentrum langjährig unterstützte SFB-Initiative »Vigilanzkulturen« wurde 2018 aufgefordert, einen Vollartrag bei der DFG zu stellen. Der Antrag wurde Anfang 2019 eingereicht, die Begehung im März 2019 erfolgreich absolviert und der Sonderforschungsbereich im Mai 2019 genehmigt. Gestartet wird nun im Juli, worüber erst im nächsten Heft und natürlich auch auf anderen Kanälen berichtet werden wird. Es ist sehr schön zu sehen, dass das Forschungszentrum zu diesem Erfolg beitragen konnte.

Fundamente der Moderne konnte in der Vorbereitung wichtige Impulse zum Thema Vigilanzkulturen setzen, vor allem durch eine interdisziplinäre Vortragsreihe:

Am 5. Dezember 2018 berichtete der renommierte Sinologe Christian Göbel über seine Forschung zu gesellschaftlichen Vigilanzstrukturen in China: »Reigning by shaming: Gruppendruck und soziale Ächtung als Regierungsinstrumente in China«. Diese Thematik fügt sich in ein breiteres Forschungsfeld über die Regimestabilität in China ein, die durch neue Technologien gestützt wird.

Am 13. Dezember hielt die Philosophin Petra Gehring einen Vortrag über die kritische Neulektüre des Foucaultschen Dispositivs des Panoptikums. Sie stellte die These auf, dass das Beobachten nach der Französischen Revolution keine zentrale Technik der Machtausübung mehr gebildet habe. Gehring zufolge ist mit der Monarchie auch jegliche Souveränität des starren Beobachtens abgeschafft worden.

Am 19. Dezember war der Berliner Sicherheitsforscher Leon Hempel zu Gast. Er gab vielfältige Einblicke in urbane Formen von Vigilanz und veranschaulichte am Beispiel der Städte Rio de Janeiro und Berlin den Einsatz von verschiedenen Sicherheitstechnologien.



Charles-Nicolas Cochin, *La vigilance*,
Kupferstich, 1796.

GÄSTE

Das Münchner Forschungszentrum Fundamente der Moderne hat seit seiner Gründung mehr als 50 Vorträge und Workshops mit WissenschaftlerInnen aus deutschen und internationalen Universitäten und Forschungseinrichtungen organisiert. 47 Gäste aus Spanien, der Schweiz, Chile, Mexiko, den USA, Neuseeland, Frankreich, England, Kanada, Österreich, Deutschland, Italien, Israel und China durfte das Forschungszentrum seit 2011 willkommen heißen.

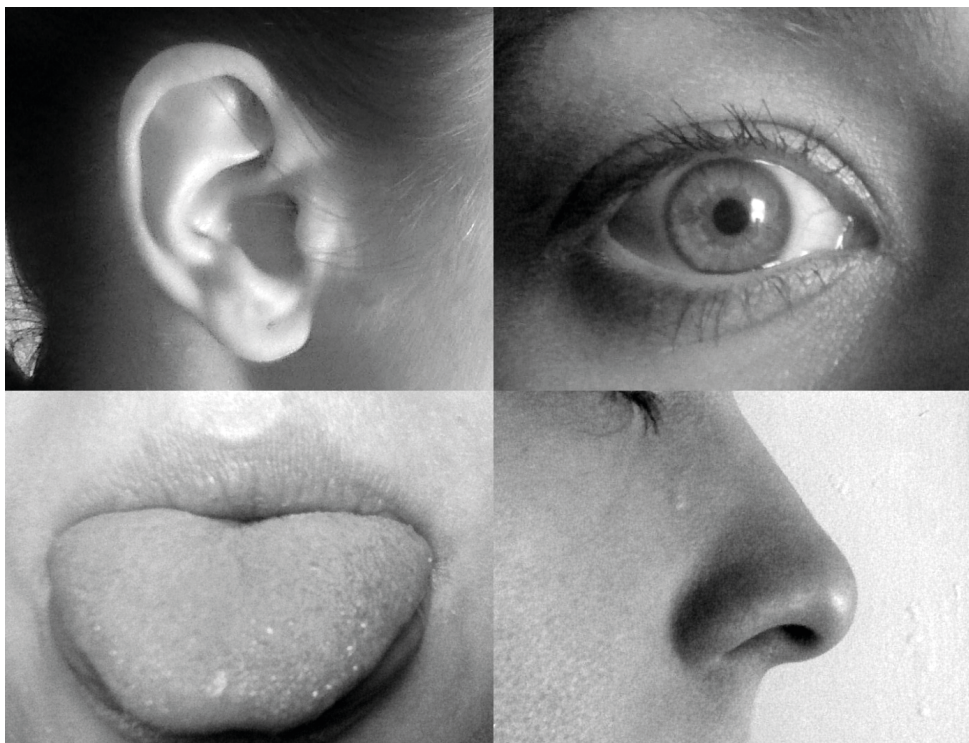
Fernanda Alfieri (Trento)	Seth Kimmel (New York)
Gadi Algazi (Tel Aviv)	Yunfei Li (Guangzhou)
Nadine Amsler (Bern)	Rocío Martínez López (Madrid)
Marcelo Aranda (Stanford)	Ulrike Ludwig (Erlangen)
Aude Argouse (Santiago de Chile)	Adrian Masters (Austin)
Eric Ash (Detroit)	Peter Matheson (Dunedin)
Saúl Martínez Bermejo (Madrid)	Paola Molino (Padua)
Diego Navarro Bonilla (Madrid)	Fabien Montcher (Saint Louis)
Marius Buning (Berlin)	Vera Moya Sordo (Mexiko-Stadt)
Peter Burke (Cambridge)	Haruka Oba (Kyoto)
Yung In Chae (Princeton)	Geoffrey Parker (Ohio)
Bradley Fansher (Tennessee)	Gianna Pomata (Baltimore)
Mareile Flitsch (Zürich)	Valentina Pugliano (Cambridge)
Sietske Fransen (London)	Nicole Reinhardt (Durham)
Christopher Friedrichs (Vancouver)	Manuel Herrero Sánchez (Sevilla)
Franz Fromholzer (Augsburg)	Sébastien Schick (Paris/München)
Felicia Gottmann (Dundee)	Isabelle Schürch (Bern)
Leon Grek (Princeton)	Bernd Stiegler (Konstanz)
Valentin Groebner (Luzern)	Birgit Tremml-Werner (Tokyo/Zürich)
Philip Hahn (Tübingen)	William Tullett (London)
Jan Hillgärtner (St. Andrews)	Nadir Weber (Bern)
Michael Jucker (Luzern)	Gisela von Wobeser (Mexiko-Stadt)
Daniel Jütte (New York)	Anna Zrile (Washington)
Vera Keller (Oregon)	Uros Zver (Wien)
Frederick Kiefer (Tucson)	

WORKSHOPS UND TAGUNGEN

History of the Senses

Am 2. Februar 2018 fand mit Unterstützung des Forschungszentrums Fundamente der Moderne der internationale Workshop »History of the Senses« am Historischen Kolleg statt. Auf Einladung von Arndt Brendecke und in Kooperation mit Daniela Hacke (FU Berlin) trugen Marius Buning (Berlin), Philip Hahn (Tübingen) und William Tullett (London) ihre jüngeren Arbeiten und Überlegungen zur Geschichte der Sinne vor. Daniela Hacke präsentierte dabei einen Ausschnitt aus ihrem Buch *Empire of the Senses*, das sich mit dem Bezug zwischen Sinnes- und Kolonialgeschichte beschäftigt. In ihrem Vortrag erläuterte sie neben ihrer theoretischen Herangehensweise und der Geschichte ihres Fachs auch zwei Fallbeispiele, nämlich die *soundscape*s der jesuitischen Mission in Paraguay und die Rolle von Berührungsgesten in der Begegnung zwischen Franzosen und indigenen Timucua im Norden des heutigen Florida.

Im Anschluss daran sprach Philip Hahn über den besonders gut dokumentierten Fall des Ulmer Patriziers und Knopfmachers Hans Ulrich Krafft, der in den 1570er Jahren in Tripolis in Gefangenschaft geraten war. Er hatte seinen Erben einen schriftlichen Bericht über dieses Abenteuer sowie eine Reihe von Gegenständen überlassen und auf diese Weise Erinnerung mit Objekten in Zusammenhang gebracht. Hahn diskutierte an diesem Fall die Verbindungen und Trennlinien zwischen Sinnes- und Objektgeschichte. William Tulletts Beitrag zeigte schließlich anhand von Text- und Bildquellen insbesondere zum Geruch neue Möglichkeiten auf, die Justierung von Privatheit sowie von Nähe und Distanz in der Öffentlichkeit sinneshistorisch zu rekonstruieren. Insgesamt wurde vor allem über methodische Voraussetzungen zur Beschreibung von synästhetischen Phänomenen sowie zur Historisierung der politische Bedeutung von Sinnespraktiken diskutiert.



URSPRÜNGE DES KULTES DER JUNGFRAU

Einen Vortrag von Gisela von Wobeser Hoepfner

Die mexikanische Historikerin Gisela von Wobeser Hoepfner, renommierte Expertin für die Kononialgeschichte Mesoamerikas, war am 24. September 2018 im MFM zu Gast. In einem faszinierenden Vortrag führte sie ihre Zuhörer und Zuhörerinnen auf den Hügel von Tepeyac, ein Vorort von Mexiko-Stadt. Hier rekonstruierte sie die Ursprünge des Kultes der Jungfrau von Guadalupe. Das berühmte Gnadenbild wurde nach Stichen, die aus Flandern und Deutschland stammten, von einem Indianer namens Marcos gemalt. Die wesentliche Funktion des neuen Marienkultes war es, die am selben Berg zuvor übliche Verehrung der vorspanischen Göttermutter Tonantzin zu unterbinden.

Wobeser Hoepfner zeigte in sorgfältiger Rekonstruktion aber vor allem, dass der Kern der Ursprungslegende, in der dem Indigenen Juan Diego Maria auf dem Berg erscheint, erst spät hinzutrat, dann aber ein mächtiges Eigenleben entfaltete. Es gipfelt in der 2002 erfolgten Heiligsprechung des legendären Juan Diegos, für dessen historische Existenz es keine überzeugenden Belege gibt.



Gemälde der *Virgen de Guadalupe*, Basilica de Guadalupe (Mexiko-Stadt)

NEUE KOOPERATIONEN

RISE Project REVFAIL

Im akademischen Jahr 2018-2019 startete das Projekt »FAILURE: Umkehrbarkeit der Genealogien des Misserfolgs vom 16. bis 19. Jahrhundert« (REVFAIL), welches im Rahmen des Programms Horizont 2020–Marie-Sklodowska-Curie-Aktionen der Europäischen Kommission finanziert wird. Die Auseinandersetzung mit dem Forschungsthema findet innerhalb eines RISE-Netzwerks (Research and Innovation Staff Exchange) statt, an dem sich das Forschungszentrum beteiligt und das vom Madrid Institute for Advanced Study (MIAS) koordiniert wird.

Das Netzwerk bringt elf Partnerinstitutionen aus zehn verschiedenen Ländern Europas und Amerikas zusammen und soll Erkenntnisse zum Scheitern aus einer interdisziplinären, transnationalen Perspektive erarbeiten. REVFAIL will insbesondere Werkzeuge zur Verfügung stellen, um selbstauferlegte und externe Narrative des Versagens analysieren und potentiell auch umkehren zu können.

Die Dynamik zwischen Inklusivität und Misserfolg ist nicht nur ein wichtiges soziales Problem unserer Gegenwart, sondern auch ein Thema mit tiefen historischen und philosophischen Wurzeln. Diskurse über Misserfolg sind überall zu finden: Unternehmen, Staaten und auch die neue internationale Regierung können scheitern. Quantitative Ansätze müssen jedoch durch eine kritische Analyse der Zuordnung von Misserfolg zu Personen, Gruppen oder Nationen (auch ihrer latenten Stereotypen und eurozentrischen Setzungen) ergänzt werden.

Inklusivität und Integration in allen sozialen Institutionen sind Herausforderungen, die eine Neubewertung der Kriterien zur Zuordnung von Misserfolgen erfordern. Gleichzeitig ist es notwendig, ein klares Verständnis für die Natur des Versagens und die

Möglichkeiten der Umkehrbarkeit und Anfechtung zu schaffen. Die Umkehrbarkeit ist auch das Ergebnis von Änderungen in den gesellschaftlichen Auffassungen von Erfolg, Geschmack und Wohlbefinden. Obwohl die Kategorie »Misserfolg« Ungleichheiten legitimiert, haben die Psychologie, die Technik und die Philosophie (neben anderen Disziplinen) die Aufgabe, positive Aspekte und Auswirkungen des Versagens aufzuzeigen.

Das erste Kick-off meeting wird im Juni 2019 in Lissabon stattfinden. Wir wünschen dem Forschungszentrum und seinen Partnern einen guten Start!



H2020-MSCA-RISE-GA-823998

IM ZEICHEN DES WANDELS: Interview mit Iryna Klymenko

Frau Klymenko, Sie sind aktuell als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Frühe Neuzeit tätig. Ihr Profil ist stark international und dazu pluridisziplinär ausgerichtet. Welche Wege führten Sie überhaupt nach München und zur Geschichte der Frühen Neuzeit?

Auch das lässt sich als eine Geschichte des Wandels erzählen. Akademisch sozialisiert bin ich in der Ukraine, zu einer Zeit, in der die Geistes- und Sozialwissenschaften immer noch im Umbruch waren und sich von ihrem sowjetischen, ideologisch bestimmten Erbe allmählich emanzipierten. Die historisch angelegten Asymmetrien hinsichtlich des internationalen Ideen- und Diskursausstausches waren deutlich zu spüren, weswegen eine Weiterbildung in der sogenannten ‚westlichen‘ Welt für mich erstrebenswert war. Dank eines Stipendiums und der Unterstützung meines Mentors, des Philosophen und Ökonomen Karl Homann, konnte ich zeitgleich zu meinem Masterstudium in der Ukraine ein zweites Masterstudium in München absolvieren. Anschließend – im Rahmen des internationalen Programms Research in the Humanities – verbrachte ich mehrere Monate an der UC Berkeley in den USA. Mit diesen Erfahrungen in der kontinentalen und in der angelsächsischen akademischen Welt formten sich meine Wissensfundamente und meine Forschungsinteressen entscheidend. Die erste akademische Stelle war am Institut für Soziologie der LMU mit Lehrschwerpunkten auf soziologischer Theorie und politischer Soziologie. Der tiefe Einblick in die beiden analytischen Wissensbereiche erzeugte auch neue Fragen und führte mich allmählich zur Suche nach der Präzision des Empirischen und damit in die Geschichtswissenschaften. Die Entscheidung für die Abteilung Geschichte der

Frühen Neuzeit und für das Zentrum Fundamente der Moderne in München ist durch meine thematischen und methodischen Interessen begründet. Erstens die Offenheit gegenüber den disziplin- und epochenübergreifenden Fragestellungen. Zweitens der grundlegende methodische Zugang, bei dem die Erforschung von historisch variablen und kulturell heterogenen frühneuzeitlichen Praktiken, Verfahren und Formationen in den Vordergrund gestellt werden. Drittens ist der Fokus auf Untersuchungen von Bedingungen und Grundlagen der modernen Welt, die jenseits des berühmten ‚Anfangs der Moderne um 1800‘ perspektiviert werden.

Vor welchen Herausforderungen hat Sie der Wechsel zur Geschichtswissenschaft gestellt?

Es war für mich sehr spannend und äußerst bereichernd, die fachspezifischen Grundstrukturen, Erwartungen und Perspektivierungen kennen zu lernen. Dazu gehörte unter anderem eine intensive Lektüre geschichtswissenschaftlicher Schlüsseltexte, viele Gespräche und Diskussionen mit Kolleginnen und Kollegen sowie die Auseinandersetzung mit der dadurch zunächst irritierten eigenen Position. All das, was man normalerweise beim Betreten eines neuen Feldes zu meistern hat. Ich hatte es jedoch dank eines hervorragenden, inspirierenden Umfeldes der *scientific community* am Lehrstuhl für Geschichte der Frühen Neuzeit relativ leicht. Innerhalb von zweieinhalb Jahren konnte ich meine erste geschichtswissenschaftliche Forschungsarbeit abschließen. Und jetzt empfinde ich es als gewinnbringend und profitiere sehr davon, dass ich geschichtswissenschaftliche und gesellschaftstheoretische Perspektiven in der historischen Forschung produk-

tiv verbinden kann.

Diesen pluralen Ansatz charakterisiert auch Ihre Dissertation zu den Semantiken des Wandels, die 2019 beim Transcript Verlag in der Reihe „Theorie der Geschichte“ erscheint. Sie geht in sechs Fallstudien der Frage nach, wie Wandel vom Spätmittelalter bis in die Moderne modelliert wurde. Können Sie uns einen Einblick in die spannendsten Ergebnisse Ihrer Arbeit bieten?



Iryna Klymenko

Wandel ist eine faszinierende Beschreibungskategorie. Faszinierend deswegen, weil sie zum einen die Metaerzählung der Moderne *par excellence* darstellt und zum anderen als Beschreibungskategorie äußert unscharf bleibt. Und gerade diese paradoxe Gleichzeitigkeit begründet – wie ich in meiner Studie zu zeigen versuche – die enorme Plausibilität von Semantiken des Wandels in der Moderne. Denn unsere Sprache zur Erfassung historischer und kultureller Komplexität ist beschränkt. Wir behelfen uns daher

oft mit solchen Kategorien, die es ermöglichen, die Wirklichkeit in einem Modus der Eindeutigkeit und Stringenz universalisiert darzustellen. Aus der funktionalistischen Betrachtungsperspektive kann man sagen, dass durch Rückgriff auf Wandel – durch die Wirklichkeitsbeschreibung im Modus ihrer Veränderung – semantische Stabilisierungseffekte erzeugt werden, zumal damit die Komplexität empirischer Prozesse und Phänomene gebändigt werden kann. Wir kennen das von den frühmodernen Zielkategorien wie derjenigen des Fortschritts oder der Modernisierung. Aber wir finden ähnliche semantische Mechanismen auch heute, etwa wenn über Transformationsländer, über postmoderne, posthistorische oder postfaktische Veränderungskonstellationen oder Ähnlichem gesprochen wird, und schon entsteht der Eindruck, man habe die Welt auf den Punkt gebracht. Die Semantiken des Wandels sind so etwas wie ein Reservoir, in dem vielfältige, heterogene Prozesse unter dem Dach einer Kategorie aufgefangen werden. Die Welt wird damit zugänglich und erklärbar gemacht, jedoch auf Kosten der Komplexität ebendieser Welt. In diesem Sinne ist meine Studie gewissermaßen auch ein Sensibilisierungsprojekt, eine Einladung zur Reflexion unseres Umgangs mit Beschreibungskategorien und unserer Neigungen zu stringenten Erzählungen, eindeutigen Antworten und universalen (Selbst-)Beschreibungen der an sich stets komplexen gesellschaftlichen und historischen Zusammenhänge.

Hinsichtlich Ihrer Frage nach dem interdisziplinären Ansatz meiner Studie war es mein Anliegen, diese jenseits der gewohnten disziplinären und epochalen Grenzen zu verorten. Die Arbeit ist ideenhistorisch und gesellschaftstheoretisch angelegt. Methodisch verbindet sie die erkenntnistheoretischen Zugänge von Reinhart Koselleck und Niklas Luhmann hinsichtlich der Frage nach Modellierungen und Funktionen von Semantiken des Wandels in der Moderne. Dass ich mich dabei einem ausgedehnten Untersuchungszeitrahmen zwischen dem Spätmittelalter und der Neuzeit zuwende, ist eine programmatische Entscheidung. Es war für mich sehr span-

nend, mich jenem historischen Zeitraum zu widmen, der in den meisten Forschungen zur Moderne oft als eine Vorgeschichte dieser Epoche ausgeklammert wird. Dabei handelt es sich um Quellen, die für unser Verständnis von Bedingungen und Strukturen der modernen Welt von herausragender Bedeutung sind.

„Wandel“ und „Kontinuität“ sind grundlegende, oft nicht reflektierte Kategorien der Geschichtswissenschaft. Welchen Beitrag liefert Ihre Forschung zu diesem Fach?

Es ist wirklich bemerkenswert – und wie ich in meiner Arbeit zu zeigen versuche auch symptomatisch modern –, dass Wandel als Grundkategorie des Historischen – und natürlich auch des Soziologischen – trotz dieser Prominenz extrem häufig ungeklärt bleibt.

Hier sind wir erstens wieder bei dem Punkt, dass wir in der Wissenschaft in keiner semantischen Sonderposition sind und daher auch über keine Sprache verfügen, die uns eine umfassende Darstellung von Komplexität – sozusagen einen Blick von außen – ermöglicht. Wir bewegen uns so zwischen dieser Disposition und dem Selbstzwang, die Wirklichkeit zu verstehen und umfassend zu erklären. Und wir behelfen uns oft mit Kategorien wie derjenigen des Wandels, die über eine ausreichende Unschärfe verfügen, sodass damit das jeweilige Ausmaß an Komplexität semantisch in Form gebracht werden kann. Man muss sich fragen, welche Kosten dies für die Erkenntnis mit sich bringt?

Zweitens sind wir als wissenschaftliche Beobachterinnen und Beobachter gewissermaßen in der eigenen Denktradition gefangen. Die Kategorien, mit denen wir operieren, sind immer schon ein Produkt von Diskursen, die sich historisch und kulturell bewährt haben. Es war übrigens genauso auch meine Erfahrung und eine der methodischen Herausforderungen meiner Studie, dass ich zum einen die modernen Semantiken des Wandels erforsche und zum anderen durch die Frage nach deren Verwandtschaft

mit der Moderne einen diskursiv gesetzten historischen Wandel – den der Moderne – mitführen musste. Wie geht man damit um?

Alleine mit diesen wenigen Fragen sind wir bereits mittendrin in einer erkenntnistheoretischen Problematik, die nach differenzierten Ausführungen verlangt. Ich möchte hier nur einige ausgewählte Aspekte anreißen. Sie haben die mangelnde Reflexion von Kategorien wie der des Wandels angesprochen. Das klingt für einen nicht-wissenschaftlichen Beobachter zunächst so, als hätte sich bisweilen kaum jemand damit befasst. Das ist natürlich nicht der Fall. In der sozialwissenschaftlichen Forschung bildet beispielsweise die Soziologie des Wandels einen eigenen Forschungsbereich, geschweige denn in den Geschichtswissenschaften, für die Wandel die grundlegende Kategorie des Denkens darstellt. Die Problematik, die ich diesbezüglich erkenne, lässt sich als eine Falle der kategorialen Überbestimmtheit zusammenfassen. Überbestimmtheit deswegen, weil die wissenschaftlichen Reflexionen nicht selten in die Versuche münden, den Wandel auf eine kausalgesetzlich, teleologisch oder mechanistisch angelegte Logik vorempirisch zu reduzieren. Man denke beispielsweise an die vertraute Gegenüberstellung von linearen und zyklischen Veränderungsprozessen, an Umbruchdiagnosen wie das postfaktische Zeitalter oder an bekannte moderne Zielkategorien wie Fortschritt oder Wachstum. All das ist natürlich nicht per se falsch und kann bekanntlich im Feuilleton, in der programmatischen Politik oder aus der Sicht der Wirtschaftsstrategien angemessen sein, aber nicht für die Perspektive wissenschaftlicher Betrachtungen. Denn damit erzeugt man eine Beschreibungsstringenz mit Verallgemeinerungsanspruch, welche einen Teil historischer und kultureller Wirklichkeiten semantisch verschwinden lässt. Die erkenntnistheoretische Ebene dieser Problematik wird seit den 1970er-Jahren allmählich angerissen. So hat uns zum Beispiel Reinhart Koselleck in Anlehnung an die Geschichtswissenschaft der Annales-Schule darauf hingewiesen, dass die Geschichte nicht als bloße Ereignisgeschichte gedacht werden kann.

Wer die Epoche der Moderne mit der Französischen Revolution oder mit der Industrialisierung beginnen lässt, übersieht, dass selbst die(se) Ereignisse als langwierige Prozesse zu denken sind, die von gleichzeitig vorhandenen Varianzen und Pluralitäten erfüllt sind. Sie sind in diesem Sinne stets sowohl durch Fortschritt als auch durch Niedergang, also durch Veränderungen und Beständigkeiten gekennzeichnet und daher eben als solche zu analysieren. Für ähnliche Fragen sensibilisiert uns zur gleichen Zeit in seiner eigenen Fachsprache auch Pierre Bourdieu. Er plädiert dafür, die Gesellschaftsanalyse nicht mit der Analyse des Wandels gleichzusetzen und wendet sich damit gegen die gesamte soziologische Vorgeschichte bis zu ihren Grundvätern. Sein Anliegen war es, zu verstehen und zu erklären, wie es trotz der ständigen gesellschaftlichen Veränderungsroutine dazu kommt, dass bestimmte Mentalitäten, Gewohnheiten oder Traditionen unerschütterlich bleiben und die damit verbundenen kulturellen Praktiken verzeitlicht, also auf Dauer gestellt werden können. Ich denke, man braucht lediglich an die eigene Lebensroutine zu denken, um nachvollziehen zu können, wie schwer bestimmte Dinge zu ändern sind, während andere kaum aufrechtzuerhalten sind. Und dass sich diese praktische Komplexität etwa in einem Lebenslauf zu einer stringenten Veränderungslogik umformen lässt, gehört eben auch lebenspraktisch dazu.

Anders bei einer wissenschaftlichen Betrachtung. Wir benötigen Instrumente und Perspektivierungen, die es ermöglichen, die Komplexität des empirischen Geschehens in die Forschungsfragen so zu überführen, dass die simultan vorhandenen Diskontinuitäten und Beständigkeiten sowie ihre jeweiligen Ausprägungen und Effekte nicht getilgt, sondern mitgedacht beziehungsweise transparent gehalten werden können. Mit stringenten, kausalistisch oder universalistisch konzipierten und vorempirisch gesetzten Erklärungsmodellen kann dies nicht geleistet werden. Wir müssen deswegen sorgfältig praxeologisch vorgehen und den Quellen selbst – nicht den analytisch geformten Kategorien – Vorrang geben.

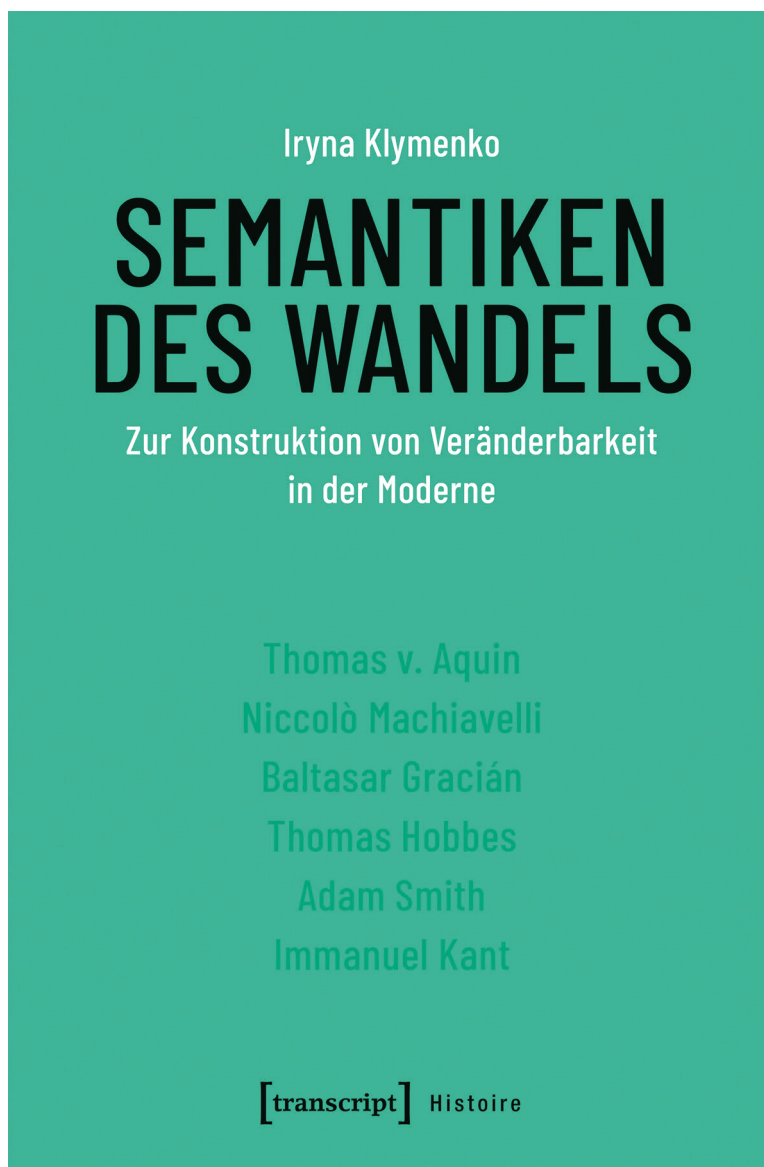
Dazu gehört eine gründliche Vorbereitung der eigenen erkenntnistheoretischen Perspektivierung, deren Limitierungen und Grenzen zu markieren sind, und die am Untersuchungsmaterial selbst zu prüfen ist. Und dazu gehört nicht zuletzt auch der Mut, sich von dem modernen (Selbst-)Zwang zu großen Erzählungen und universalen Erklärungen unserer historisch und kulturell komplexen Welt allmählich zu emanzipieren, was uns in der Wissenschaft ja nach wie vor nur zu schwer fällt.

Und jetzt? Wie geht es wissenschaftlich weiter? Haben Sie bereits ein neues Forschungsthema für die nächsten Jahre?

Zur Zeit koordiniere ich die Antrags- und Begehungsvorhaben des Sonderforschungsbereichs „Vigilanzkulturen: Transformationen – Räume – Techniken“. In diesem Rahmen ist ein Forschungsprojekt zu Verzichtspraktiken in den multikulturellen Städten in der Frühen Neuzeit geplant. Die erste explorative Archivreise steht bereits an. Auch bei diesem Thema bleibe ich gerne dem Programm des Zentrums Fundamente der Moderne treu, die Grundlagen und Bedingungen der modernen Welt praxeologisch weiter zu erforschen.

Vielen Dank für diesen spannenden Einblick in Ihre wissenschaftliche Gedankenwelt und alles Gute für Ihre Zukunft!

Interview von Lisa Regazzoni



Cover der Monographie von Iryna Klymenko, die 2019 im transcript Verlag erscheint.

AUSZEICHNUNGEN, PREISE, PUBLIKATIONEN WIR GRATULIEREN!

Beate Kellner wird in die Bayerische Akademie der Wissenschaften aufgenommen

Prof. Dr. Beate Kellner, Lehrstuhlinhaberin für Germanistische Mediävistik, ist zum ordentlichen Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften ernannt worden. Diese Gelehrten-gemeinschaft ist eine der ältesten Landesakademien in Deutschland und hat ein dreifaches Ziel: innovative Grundlagenforschung in den Geistes- und Naturwissenschaften zu betreiben, Gelehrte über die eigenen Fächer und Länder hinaus zu vernetzen und mit ihrer wissenschaftlichen Expertise in Politik und Gesellschaft zu wirken.



Prof. Dr. Beate Kellner

Fabian Krämer erhält den Sonderpreis Geisteswissen- schaften international



Dr. Fabian Krämer

Dr. Fabian Krämer, Mitglied des Forschungszentrums Fundamente der Moderne und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte an der LMU München, erhielt im Oktober 2018 den Sonderpreis des Übersetzungsprogramms „Geisteswissenschaften International“ des Börsenvereins des Deutschen Buchhandels. Ziel dieses Programms ist die Finanzierung der Übersetzungskosten von exzellenten deutschsprachigen Monographien ins Englische. Krämer bekam diesen Preis für seine Monographie: *Ein Zentaur in London. Lektüre und Beobachtung in der frühneuzeitlichen Naturforschung*, die 2014 im Didymos-Verlag erschienen ist.

Kärin Nickelsen zum Mitglied des Committee for Integrated History and Philosophy of Science gewählt

Prof. Dr. Kärin Nickelsen, Vorstandsmitglied des MFM und Lehrstuhlinhaberin für Wissenschaftsgeschichte am Historischen Seminar der LMU ist zum Mitglied des Committee for Integrated History and Philosophy of Science gewählt worden. Dieses Gremium setzt sich aus 19 Mitgliedern weltweit zusammen, die hervorragende Forschung in ihrem Fachgebiet geleistet haben.



Prof. Dr. Kärin Nickelsen

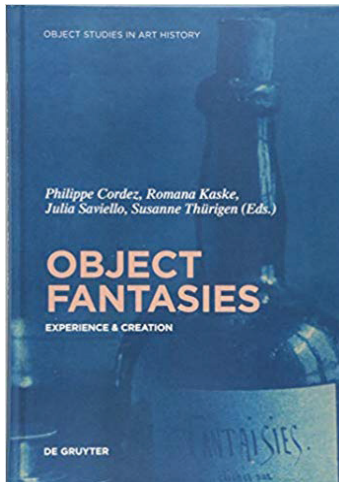
Cloe Cavero de Carondelet erhält den James Kaye Memorial Prize



Dr. Cloe Cavero de Carondelet

Dr. Cloe Cavero de Carondelet, wissenschaftliche Mitarbeiterin im ERC Project ‚SACRIMA. The Normativity of Sacred Images in Early Modern Europe‘ an der LMU München hat den James Kaye Memorial Prize für die beste Doktorarbeit im Bereich History and Visuality erhalten. Diesen Preis, von dem European University Institute in Florenz verliehen, hat Cavero de Carondelet für ihre Studie zum Thema *Art, Piety and Conflict in Early Modern Spain: The Religious and Artistic Patronage of Cardinal Bernardo de Sandoval between Toledo and Rome (1599-1618)* erhalten.

PUBLIKATIONEN



Philippe Cordez u.a.: Object Fantasies. Experience & Creation

Dieser Sammelband untersucht den Zusammenhang zwischen ‚Objekt‘ und ‚Fantasia‘ in epochenübergreifender Perspektive. Während das Objekt als ein real existierender, räumlich begrenzter und funktional bestimmter Gegenstand bezeichnet wird, verweist ‚Fantasia‘ seit der Antike auf eine Erscheinung oder auf das Vermögen, sich etwas vorzustellen, was ein Objekt, Bild oder Konzept sein kann. Der Band untersucht die Bezüge und Divergenzen zwischen der Erfahrung realer Objekte und der Kreation neuer Objekte, ihrer Konzeption und Gestaltung.



Beate Kellner: Spiel der Liebe im Minnesang

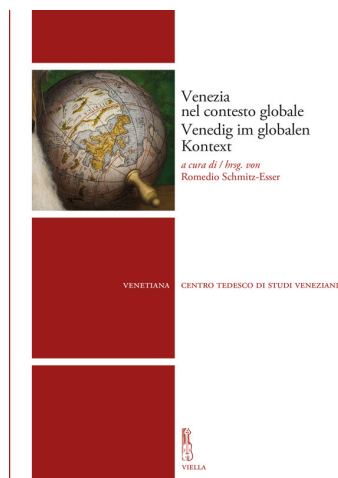
Beate Kellner hat ihre neueste Monographie dem deutschen Minnesang, eine der wichtigsten Ausprägungen der europäischen Liebeslyrik im Mittelalter, gewidmet. Sie unternimmt in vielerlei Hinsicht eine Neudeutung dieser hoch artifiziellen Liebesdichtung. Unter der Oberfläche eines Zelebrierens von Idealen entdeckt sie ein breites Spektrum von erotischen Phantasmen, Spielarten des Begehrens, Imaginationen von Rache und Gewalt, Drohungen, Voyeurismus, Liebe und Krieg, selbstquälerischem Zweifel und Narzissmus.



Volker Wissemann, Kärin Nickelsen: Catalogus ad collectionem Materiae Medicae in Academia Georgia Augusta

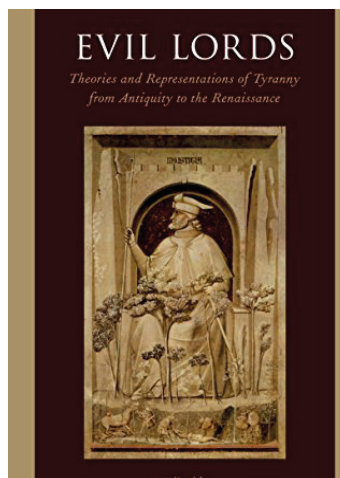
Auf dem Dachboden des botanischen Instituts der Georg-August Universität Göttingen lagerte über sechzig Jahre, in ca. 50 Kisten verpackt, eine pharmakologische Sammlung: Dokument einer Fachrichtung, die bis 1938 vom Institut vertreten wurde. Das Werk bietet die erste Katalogisierung dieses Bestandes, der etwa 8.000 Proben und Objekte aus den Bereichen der Materia Medica des 19. und 20. Jahrhunderts umfasst. Zudem gewährt es Einblick in die spannende Geschichte der Sammlung.

PUBLIKATIONEN



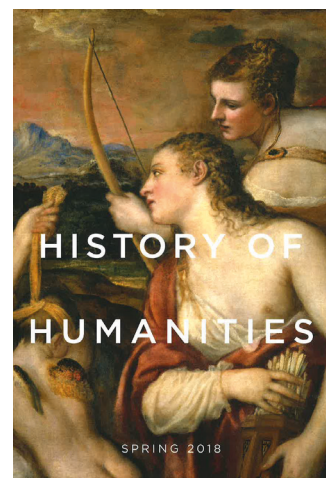
Romedio Schmitz-Esser: Venedig im globalen Kontext

Sieben internationale Autorinnen und Autoren werfen in diesem Sammelband aus unterschiedlichen disziplinären Perspektiven ein Licht auf die Rolle Venedigs für die und in der Welt. In einem chronologischen Längsschnitt, der vom Mittelalter bis in die Gegenwart reicht, zeigt der Band, wie städtische Entwicklungen aufgrund der Einbettung Venedigs in einem globalen Kontext über die enge Stadt hinaus wirksam werden konnten – und wie diese globalen Zusammenhänge in historischer Perspektive umgekehrt auf die Lagune zurückwirkten.



Nikos Panou, Hester Schadee Evil Lords. Theories and Representations of Tyranny from Antiquity to the Renaissance

Vorstellungen der Tyrannei stehen im Mittelpunkt dieses Sammelbands. Die Auseinandersetzung mit dieser negativen Form der Herrschaft dient dazu, unser Verständnis des politischen Diskurses von der Antike bis in die Renaissance besser zu verstehen. Genauer zielt der Band darauf, vormoderne Konzepte der Souveränität sowie das Verhältnis zwischen Ethik und Politik, Macht und Propaganda in historischer Perspektive neu zu beleuchten.



Fabian Krämer: Forum. The Two Cultures Revisited. The Sciences and the Humanities in a Longue Durée Perspective, History of Humanities

Diese Sonderausgabe der Zeitschrift *History of Humanities* geht auf eine Konferenz, die 2015 am MFM veranstaltet wurde, zurück. Sie bringt renommierte Historikerinnen und Historiker zusammen, die über das Verhältnis zwischen Natur- und Geisteswissenschaften in verschiedenen historischen und geographischen Kontexten reflektieren. Sie betrachtet jüngste Deutungen, die die Entstehung der Trennung zwischen diesen »Two Cultures« neu beleuchten.

IMPRESSUM

Herausgeber

Münchener Forschungszentrum
Fundamente der Moderne
Historisches Seminar der LMU
München
Geschwister-Scholl-Platz 1
80539 München
www.fundamente.geschichte.
uni-muenchen.de
brendan.roeder@lmu.de

Vorstand

Prof. Dr. Arndt Brendecke
Dr. Kathrin Gollwitzer-Oh
Prof. Dr. Kärin Nickelsen
Prof. Dr. Ulrich Pfisterer

Konzeption, Redaktion, Gestaltung

Dr. Lisa Regazzoni
Lisa.Regazzoni@lrz.uni-
muenchen.de

Redaktionsschluss

30. Juni 2019

Erscheinungsort

München

Bildnachweise

Cover: *Altarfiguren der Umbanda-Religion*, Foto von Peter Steigerwald 2014.

Seite 5:

Meister der weiblichen Halbfiguren, *Madonna mit dem Kind* (Detail), um 1520/1540.

Seite 6:

Charles-Nicolas Cochin, *La vigilance*, Kupferstich, in: Charles-Étienne Gaucher, *Iconologie, ou Traité de la science des allégories*, Bd. 4, Paris 1796, S. 129, Gemeinfrei.

Seite 8:

Flyer der Tagung *History of the Senses* (Detail), Gestaltung Brendan Röder.

Seite 9:

Gemälde der *Virgen de Guadalupe*, Basílica de Guadalupe (Mexiko-Stadt), Wikimedia Commons.

Seite 15:

Cover der Monographie von Iryna Klymenko, die 2019 im Transcript Verlag erscheint.

NOTIZEN

